

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Shakespears Geist

Schütze, Christian Heinrich

Altona, 1780

VD18 9083741X

Dialogen und Prosaische Epigramme.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213131

hen,  
lern  
zus  
ages  
die  
der  
ber  
für  
och  
!  
iese  
ber  
nal  
ger  
ben  
  
ind  
wie  
bil:  
am  
er:  
ine

Dialogen  
und  
Profaische Epigramme.

Dieß ist

ein

Prophetisches Buch

---

2. **W**an kann kein ehrlich Mädchen finden?

3. Wahr! denn sie stehlen Herzen.

---

2. Eben sucht' ich einen Narren, und fand dich.

3. Der Narr fiel eben in Brunnen; sieh da nur hinein, und such ihn dort.

---

L. Wie? meine Liebe! Wie ist deine Wange so blaß? Warum verwelken ihre Rosen so schnell? —

S. Vielleicht, weil sie des Regens mangeln, womit ich sie reichlich aus den Wolken meiner Augen überhaun könnte.

L. Mädchen! so viel ich je in Geschichten las, und aus Erzählungen hörte, floß der wahren Liebe Strom nimmer sanft dahin. Entweder lag der Unterschied im Stande — —

S. O Qual! für Niedre zu hoch zu seyn!

L. Oft waren die Jahre auch zu verschieden.

S. O Schmach! für Jünger zu alt zu seyn.

S

L.



L. Oft lag's an der Wahl der Freunde.

H. O Hölle! den Geliebten mit fremden  
Augen wählen!

L. Wenn die Sympathie den Liebenden  
ja ein bessers Glück versprach, so stellte sich  
öfters Krieg, Krankheit oder Tod dazwischen,  
und machte ihr Glück vergänglich, wie ein  
Schall; schnell, wie ein Schatten; flüchtig,  
wie ein Traum; so überfahrend, wie in schwar-  
zer Nacht ein jeder Blitz, welcher Himmel  
und Erd in einem Wink enthüllt, und von  
dem offenen Schlunde der Finsterniß verschlun-  
gen ist, bevor man Zeit hat zu sagen: Sieh!  
— So eitel sind selbst die Dinge, die am  
schönsten glänzen.

H. Wenn getreue Liebe denn immer durch  
Widerwärtigkeit geprüft ward, und dies des  
Schicksals fester Schluß ist: so laß uns unsre  
Prüfung geduldig ertragen, weil doch Ver-  
druß und Leiden ein eben so gewöhnlich Zu-  
behör der Liebe sind, als Staunen, Träume,  
Seufzer, Wünsche und Thränen, der liebeß  
Franken Phantasey gewöhnliches Gefolg.

B.



B. — Tödtet denn Jedermann das, was er haßt?

S. Haßt denn Jemand was, das er nicht tödten möchte?

B. Jede kleine Beleidigung muß nicht gleich Haß hervor bringen.

S. So? wolltest du dich von einer Schlange zweymal stechen lassen?

B. Dein Biß ist so behend, wie eines Windspiels Maul; er fängt auf.

M. Und der Deine ist so stumpf, wie eines Fechters Kappier; es stößt, aber verwundet nicht.

Ein Vogel von meiner Zunge ist besser, als ein Vieh von der Deinen.

S. Meine Mutter läßt mich also freundlich grüßen. — Ist sie wohl?

A. Sie ist nicht wohl, und doch ist sie noch bey völliger Gesundheit; sie ist sehr aufgeräumt, und doch ist sie nicht wohl. Aber, Gott sey Dank, sie ist recht wohl, und es fehlt ihr an nichts in der Welt; und doch ist sie nicht wohl.



**H.** Wenn sie sehr wohl ist, was fehlt ihr denn, daß sie nicht sehr wohl ist?

**A.** Freylich, sie ist sehr wohl, ganz gewiß, bis auf zweierley Dinge.

**H.** Was sind denn das für Dinge?

**A.** Erstlich, daß sie nicht im Himmel ist, wohin ihr Gott aufs baldeste verhelfen wolle; Zweitens, daß sie auf Erden ist, von der ihr Gott aufs baldeste loshelfen wolle!

---

**B.** Ich liebe dich, bewogen durch den sanften Zwang der Liebe, und weihe dir auf ewig alle meine Dienste.

**D.** Ja, ja! so pflegt ihr Männer uns so lang zu dienen, bis wir euch dienen müssen; aber wenn ihr unsre Rose gebrochen habt, so laßt ihr unsre Dornen halb entblößt zurück, um uns selbst zu stechen, und uns unsre Blöße beständig vorzurücken.

---

**A.** Ich will dir was sagen, aber du mußt es ja bey dir behalten.

**B.** Wenn du's gesagt hast, so ist es todt, und ich bin das Grab davon.

P.

**P.** Lieber Meister Lavatch, — Er hat mich vordem wol besser gekannt, als ich noch Umgang mit bessern Kleidern hielt. Aber jetzt bin ich in Fortunens sumpfigen Graben ganz muddig geworden, und hab einen was starken Geruch von ihrer starken Ungnad an mir.

**L.** Wahrhaftig Fortunens Ungnade muß was sehr garstiges seyn, wenn sie so stark riecht, wie du sagst. Ich werde künftig keine Fische mehr essen, die Fortune mit Butter bestrichen hat. — Ich bitte dich, weg von der Windseite!

**P.** O! Er braucht seine Nase nicht zuz halten, mein Freund; ich rede nur in einer Metapher.

**L.** Wahrhaftig, wenn deine Metapher stinkt, so werde ich meine Nase zuhalten, und das bey Jedermanns Metapher.

**Mutter.** Armes Kind, dein Vater ist todt; was willst du nun anfangen? wie willst du leben?

**Sohn.** Wie die Vögel, Mama.

**Mutter.** Wie? von Wärmern und Fliegen?



**Sohn.** Von allem, was ich kriegen kann; mein' ich; sie machen's auch so.

**Mutter.** Armes Vögelchen! du würdest weder Netz noch Leimruchte, weder Fallen noch Stricke fürchten.

**Sohn.** Warum sollt' ich das, Mama? für arme Vögel sind die nicht hingelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn Sie's gleich sagen.

**Mutter.** Freilich ist er todt; wo willst du nun einen Vater hernehmen?

**Sohn.** Ja, und wo wollen Sie einen Mann hernehmen?

**Mutter.** O! ich kann ihrer zwanzig auf jedem Jahrmarkt kaufen.

**Sohn.** Da kaufen Sie denn, um sie wieder zu verkaufen.

**Mutter.** Du sprichst so geschickt, als du immer kannst; und doch wahrhaftig genug für dich. — —

**Sohn.** War mein Vater ein Verräther?

**Mutter.** Ja, das war er.

**Sohn.** Was ist ein Verräther?

**Mutter.** Je nun, einer, der schwört und lügt.

**Sohn.** Sind denn alle Verräther, die das thun?

**Mut.**

**Mutter.** Ein jeder, der das thut, ist  
ein Verräther, und muß gehangen werden.

**Sohn.** Und müssen die alle gehangen  
werden, die schwören und lügen?

**Mutter.** Alle.

**Sohn.** Wer muß sie denn hängen lassen?

**Mutter.** Die ehrlichen Leute.

**Sohn.** So sind die Lügner und Schwö-  
rer wahre Narren; denn ihrer sind so viele,  
daß sie stark genug wären, die ehrlichen Leute  
zu schlagen und aufzuhängen.

**Mutter.** Gott helf dir, armer Junge!  
— Aber was willst du für deinen Vater thun?

**Sohn.** Wär er todt, so würden Sie  
um ihn weinen; und thäten Sie das nicht,  
so wärs ein gut Zeichen, daß ich bald wieder  
einen andern Vater bekäme.

---

**T.** Wie gefällt dir dieser Ede' ein, Cy-  
niker?

**A.** Nicht so gut, wie die Aufrichtigkeit,  
die doch keinen Heller kostet.

**T.** Wie viel meinst du wol, daß er wehret  
ist?

**A.** Nicht so viel, daß ich darauf denke.

**Ph.** Königin, ich bin bereit, dir bis in den Tod zu folgen.

**Königin.** Nein, da wollt ich nun lieber, daß ihr mir voran geht.

**Ph.** In unserm Lande gehn die Vornehmern immer voran.

**J.** — — Ich bin ganz ausser mir, und kann keine Worte finden, die ungeheure Grösse dieses Undanks darinn einzukleiden.

**T.** Laß sie nackt gehn, so sehn sie die Leute desto besser.

**Römischer Tribun.** Na, Freund, von welchem Handwerk bist du?

**Schuhflicker.** Die Wahrheit zu sagen, im Vergleich mit einem künstlichen Arbeiter bin ich nur, wie man zu sagen pflegt, ein Stümper.

**Tribun.** Aber von welchem Handwerk bist du? Antworte mir ohne Umschweif.

**Schuhflicker.** Von einem Handwerk, das ich hoffentlich mit gutem Gewissen treiben kann,

kann,

kann, und das in der That in nichts anders besteht, als, schlechte Sohlen zu verbessern.

**Tribun.** Dein Handwerk, Schurke! du nichtswürdiger Schurke, dein Handwerk!

**Schusticker.** O! ich bitt' dich, brich nicht über mich aus. Und doch, wenn du brichst, kann ich dich wieder ausbessern.

**Tribun.** Was willst du damit sagen? Mich ausbessern, du unverschämter Kerl.

**Schusticker.** Nun ja, deine Schuhsticken, mein' ich.

**Tribun.** Du bist also ein Schusticker?

**Schusticker.** In der That alles, wovon ich lebe, ist mein Ahl. Ich gebe mich weder ab mit Kaufmannsachen, noch mit Weibersachen, sondern mit Aalsachen. Wirklich, ich bin ein wahrer Wundarzt für alte Schuh; wenn sie in grosser Gefahr sind, so bring' ich sie wieder zurecht. So wackre Leute, als nur je auf Kuhleder getreten sind, sind schon auf meiner Hände Arbeit gegangen.

**Tribun.** Aber warum bist du denn heut nicht in deiner Werkstatt? Was führst du hier die Leute in den Strassen umher.



Schusticker. Im Grunde darum, daß sie ihre Schuh abnutzen, und ich Arbeit kriege.

A. Welche Zeit ist's?

B. Zeit ehelich zu seyn?

A. Die Zeit ist immer.

B. Desto schlechter bist du, daß du sie doch vorbey lässest.

Herr. Nun, mach fort, und komm geschwind wieder!

Diener. Ich will so schnell seyn, wie Bley.

Herr. So schnell als Bley? — Bley ist ja eine schwere Materie.

Diener. Ist nicht das Bley schnell, das aus einer Kanone los geschossen wird?

S. Ich schlage geschwind zu, wenn mich mein Feind in Bewegung setzt.

G. Aber du läßt dich nicht geschwinde zum Zuschlagen bewegen.

S. Schon ein Hund meines Feinds setzt mich in Bewegung.

G. In Bewegung seyn, ist so viel, als weggehn; und tapfer seyn, ist so viel, als stehn  
bleib

bleiben; wenn du dich also in Bewegung setzen läßt; läuffst du davon.

---

**M.** Sag mir, hast du den Zweikampf mit angesehen?

**B.** Ja wol. Sie schlugen sich mit einander herum, bevor ich kam; ich zog den Degen, um sie aus einander zu bringen. In dem nämlichen Augenblicke kam der feurige E\*\*, hatte sein Schwert gezuckt, forderte mich trotzig heraus, schwang den Degen um seinen Kopf, und hieb damit auf die Binde zu, die, nicht im geringsten verwundet, ihn höhrend auszischten.

---

**Julie.** Wer hat dir diesen Platz nachgewiesen?

**Romeo.** Die Liebe, die mich zuerst antrieb, ihn zu suchen. Sie lieb mir Verstand, und ich lieb ihr Augen. Ich bin kein Steuermann, aber wärst du auch so fern von mir, als jenes weite, Seebespülte Ufer, so würde ich doch für solch ein Kleinod mein Leben wagen.

**Julie.** Du weißt, die Masse der Nacht deckt mein Gesicht, sonst würde jungfräuliche Scham:



Schamröthe über das, was du mich reden hörst, meine Wangen färben. Gern möchte ich jetzt fremd thun, gern. — — Aber weg mit dir, Verstellung! — Liebst du mich? — Ich weiß, du wirst Ja sagen, und ich will dir aufs Wort glauben — Biewol, wenn du auch schwürst, du könntest doch meineidig werden; der Himmel sagt man, lacht des Meineids der Verliebten. O! theurer Romeo, wenn du mich liebst, so sag mir's aufrichtig; oder wenn du glaubst, ich hätte mich zu bald gewinnen lassen, so will ich sauer sehn, und widerspenstig thun, und dir Nein sagen, wenn du dich nur um mir bewirbst; aber anders nicht, um die ganze Welt! — In der That, edler Romeo, ich bin zu zärtlich; du könntest daher mein Betragen für leichtsinnig halten, aber glaube mir, Jüngling, ich werde mich aufrichtiger beweisen, als andre, die List genug haben, mehr fremd zu thun. Ich hätte freylich fremder gethan, das gesteh ich, wenn du nicht, eh ichs gewahrte, den Ausbruch meiner wahren Liebe angehört hättest. Vergieb mir also, und rechne diese Nachgiebigkeit keinen Leichtsinns der Liebe zu, welche die dunkle Nacht so enthüllt hat.

No:

**Romeo.** Fräulein bey jenem seligen Mond  
schwör ich, der alle diese Wipfel der Obstbäu-  
me mit Silber färbt — —

**Julie.** O schwöre nicht beim Mond! den  
unbeständigen Mond, der alle Monat in sei-  
nem Kreis sich verändert; damit nicht deine  
Liebe gleichfalls veränderlich werde.

**Romeo.** Wobey soll ich denn schwören?

**Julie.** Schwöre gar nicht, oder wenn  
du ja schwören willst, so schwöre bey deinem  
tugendreichen Selbst, dem Abgott meiner An-  
betung, so will ich dir glauben.

**Romeo.** Wenn je die Liebe meines treuen  
Herzens — —

**Julie.** Nein, schwöre nicht. So ange-  
nehm du mir selbst bist, so ist mir doch diese  
nächtliche Verabredung nicht angenehm. Sie  
ist zu rasch, zu unbesonnen, zu plötzlich, zu  
ähnlich den Bliß, der schon aufhört zu seyn,  
eh man sagen kann: Es blißt! — Gute Nacht,  
Theurer. Diese Knospe der Liebe müsse durch  
des Sommers reisenden Hauch eine schöne  
Blume werden, wenn wir einander das näch-  
stemal wieder sehen. Gute Nacht! gute Nacht!  
— Eben so süße Ruh und Fried erquickt dein  
Herz, wie meine Brust jetzt fühlt. **No:**



Romeo. Willst du mich so unbefriedigt lassen?

Julie. Was für Befriedigung kannst du diese Nacht noch verlangen?

Romeo. Die Auswechslung des Gelübds deiner Liebe gegen die meine.

Julie. Ich gab dir meins schon, eh du drum batst; und doch wollt ich, ich könnt' es wieder erhalten.

Romeo. Wolltest du's wieder zurück nehmen? Warum das, Liebe?

Julie. Nur, um freygebig zu seyn, und dir es wieder zu schenken. Und doch wünsch ich mir nur, was ich schon habe. Meine Zärtlichkeit ist so gränzenlos, wie die See; meine Liebe so tief, wie sie; je mehr ich dir gebe, desto mehr hab ich; denn beyde sind unerschöpflich — Lebe wohl, theurer Geliebter! Sey tren! — Leb wohl! — —

Romeo. O, eine glückliche, glückliche Nacht! — Nur fürcht ich, weil's Nacht ist, das alles sey nur ein Traum; es ist zu schmelzend angenehm, um wirklich zu seyn.

Julie. Romeo!

Romeo. Meine Theure!

Ju.

**Julie.** Zu welcher Stunde soll ich morgen zu dir schicken?

**Romeo.** Um neun Uhr.

**Julie.** Ich werd es nicht verfehlen. — Es sind zwanzig Jahre bis dahin — — Ich habe vergessen, warum ich dich zurück rief.

**Romeo.** Laß mich hier harren, bis du dich erinnerst.

**Julie.** Ich werd es vergessen, damit ich dich harren lasse, und mich bloß daran erinnern, wie lieb mir deine Gesellschaft ist.

**Romeo.** Und ich werd hier immer harren, damit du's immer vergessest, und werde selbst vergessen, daß ich irgendwo anders zu Hause gehöre, als hier.

**Julie.** Bald ist es Morgen — Ich wollte, du gingst; — und doch nicht weiter, als der Vogel eines spielenden Mädchens, den sie ein wenig von ihrer Hand weghüpfen läßt, gleich einen armen Gefangnen an seinen geschlungenen Ketten, und ihn mit einem seidnen Faden wieder zurück zieht, weil sie zu zärtlich eifersüchtig auf seine Freyheit ist.

**Romeo.** Ich wollt', ich wäre dein Vogel.

Jul



**Julie.** Das wollt ich auch, mein Theurer; nur fürcht' ich, daß ich dich durch zu viel Liebherzung tödten möchte. — Gute Nacht! gute Nacht! der Abschied ist ein so angenehmer Schmerz, daß ich dir so lang gute Nacht sagen werde, bis es Morgen ist. —

**Romeo.** Schlummer wohn auf deinen Augen, Ruh in deiner Brust! Möcht' ich selbst Schlummer und Ruh seyn, um so sanft zu wohnen!

**Julie.** Willst du schon gehn? Es ist noch nicht gleich vor Tage; es war die Nachtigall, und nicht die Lerche, die vorhin dein scheues Ohr schreckte; alle Nacht singt sie auf jenem Granatapfelbaum. Glaub mir, Lieber, es war die Nachtigall.

**Romeo.** Es war die Lerche, des Morgens Heroldinn, nicht die Nachtigall. Sieh, meine Theure, was für neidische Streifen dort im Osten die sich theilenden Wolken verbrämen. Die Kerzen der Nacht sind abgebrannt, und der fröhliche Tag steht auf den Höhen, auf den Spitzen der nebligen Berge. Ich muß gehn und leben, oder bleiben und sterben.

**Julie.**

**Julie.** Jenes Licht ist nicht Taglicht, das weiß ich; ja! Es ist irgend eine Lustererscheinung, die die Sonne aushaucht, um in dieser Nacht dir ein Fackelträger zu seyn, und dir auf dem Wege zu leuchten. Drum bleib noch ein wenig; du brauchst noch nicht zu gehen.

**Romeo.** Man mag mich ergreifen; man mag mich zum Tod verurtheilen; ich bins zufrieden, wenn du es so haben willst. Ich will sagen: jenes Grau sey nicht des Morgens Auge, es sey nur der blasse Widerschein von Cynthias Stirn; und es sey nicht die Lerche, deren Stimme an dem gewölbten Himmel so hoch über unsern Häuptern schlagen. Ich habe mehr Neigung zu bleiben, als zu gehn; der Tod mag kommen; ich eil ihm entgegen; Julie will es so! — Wie ist's, Theure? Laß uns schwagen; es ist noch nicht Tag.

**Julie.** Es ist Tag; es ist Tag —! Eil hinweg, stieh. Es ist die Lerche, die so aus dem Ton kommen ist, so mishellig, so widerlich singt. Einige sagen: die Lerche singe süße Töne; diese thut es nicht; denn sie singt unser Abschiedlied. Einige sagen: die Lerche und



die häßliche Kröte haben die Augen ansgeswechselt; o, jetzt wünscht ich, sie hätten auch ihre Stimmen ausgetauscht! indem diese Stimme uns einander aus den Armen reißt, indem sie dich mit dem Jagdlied, womit sie den Tag weckt, von hier jagt. O, geh! geh! es wird immer heller und heller.

Romeo. Immer heller und heller? —  
Immer finstrier und finstrier werden unsre Leiden.

Romeo. Holla! Apotheker!

Apotheker. Wer ruft so laut?

Romeo. Komm her, Freund! — Ich seh, du bist arm; nimm hin; da sind vierzig Dukaten. Gib mir eine Drachme Gift dafür, von so schneller Wirkung, daß es sich sogleich durch alle Adern verbreite; daß der Leib so plötzlich und gewaltsam des Athemholens entladen werde, wie das schnelle Schießpulver, so bald es entzündet wird, aus dem tödtlichen Bauch einer Kanone losbricht.

Apotheker. Dergleichen tödtliche Mittel hab ich zwar; aber die Gesetze drohen den Tod, der sie hergiebt.

Ro:

**Romeo.** Du bist nackt und mit Elend beladen; und fürchtest dich zu sterben? Der Hunger ist auf deinen Wangen, Mangel und Kummer darben in deinen Augen; auf deinem Rücken hängt zerlumpres Elend; weder Welt, noch Gesetz der Welt ist dein Freund; die Welt giebt kein Gesetz, dich reich zu machen; sey also nicht arm, sondern brich es, und nimm mein Gold.

**Apotheker.** Meine Armuth, nicht mein Wille, läßt sich gefallen.

**Romeo.** Ich bezahl deine Armuth, nicht deinen Willen. — Da hast du dein Gold; ein schädlicheres Gift für die Seelen der Menschen, das mehr Mordthaten in dieser heillosen Welt begeht, als diese armseligen Quacksalbererey, die du nicht verkaufen darfst. — Leb wohl; kauf dir zu essen, und mach, daß du wieder zu Fleisch kommst. —

**S.** Was machst du? ehrlicher Junge?

**A.** Je, was so ein unbedeutender Erdensohn machen kann. Ich bin glücklich, daß ich nicht allzuglücklich bin. Auf Fortunens Kappe bin ich eben nicht der Knopf.



H. Doch auch nicht ihre Schuhsole?

N. Auch das nicht.

H. Du hängst also an ihrem Gürtel,  
bist in der Mitte ihrer Gunst?

—————  
Vorredner.

Für unsers Spiels Gebrechlichkeit

Flehn wir in Unterthänigkeit

Um Nachsicht und Gelindigkeit.

H. Ist das ein Prolog, oder ein Reim,  
auf einen Ring zu setzen?

O. Er war nur kurz.

H. Wie Weibertreu.

—————  
H. Wie lange liegt wol einer in der Erde,  
eh er verfault?

Todtengräber. Wenn er nicht schon  
verfault ist, eh er stirbt — wie wir denn  
heutiges Tags manche Leichen haben, die sich  
kaum zusammen halten, wenn sie in die Erde  
gelegt werden — so kann er wol acht bis  
neun Jahr ausbauren, ein Lohgärber hält sich  
ganzer neun Jahr.

H. Warum der mehr, als ein andrer?

Tod:

**Todtengräber.** Je nun, Herr, seine Haut ist von seinem Handwerk so gegärbr, daß sie länger Wasser abhält. Denn das Wasser ist ein verwünschter Feind unsrer hundsfoischen todten Körper.

**Desdemone.** O, die Männer! die Männer! — Glaubst du im Ernst, Emilie, daß es Weiber giebt, die ihre Männer durch Untreu betrügen?

**Emilie.** Freylich giebt's einige; das ist keine Frage.

**Desdem.** Mögtest du aber wol dergleichen um die ganze Welt thun?

**Emilie.** Nun, thäten sie es denn nicht?

**Desdem.** Nein! bey diesem himmlischen Licht!

**Emilie.** Ich bey diesem himmlischen Licht auch nicht; ich konnt es eben so gut im Dunkeln thun.

**Desdem.** Mögtest du wol so was um die ganze Welt thun?

**Emilie.** Die Welt ist ein gewaltig groß Ding; ein grosser Lohn für eine kleine Sünde!



Desdem. Im Ernst, ich denke, du thätest es nicht.

Emilie. Im Ernst, ich denk, ich thät es und macht es wieder ungethan, wenn ichs gethan hätte. Wahrhaftig, ich thäte so was nicht für einen Fingerring, noch für ein paar Ellen Kammertuch, noch für ein neu Kleid, oder so was armseliges; aber für die ganze Welt —! Ey, welches Weib wollt ihren Mann nicht zum Hahnrey machen, wenn er dadurch Herr der ganzen Welt würde?

Desdem. Ich will des Todes seyn, wenn ich solch Unrecht für die ganze Welt begehren wollte!

Emilie. Je nun, das Unrecht ist ja nur ein Unrecht in der Welt, und wenn Sie die ganze Welt zum Lohn bekämen, so wär es ein Unrecht in ihrer eignen Welt, und Sie könnten es geschwind wieder recht machen.

Desdem. Ich glaube doch nicht, daß es ein solch Weib giebt.

Emilie. O, ein ganz Duzend! und noch so viel oben drein, daß man die ganze Welt, um die sie spielten, damit bevölkern könnte.

Aber



Aber mich dünkt, die Schuld liegt an ihren Männern, wenn Weiber zu Fall kommen. Gesezt, sie vergessen ihre Pflichten gegen uns, und vergeuden an andre, was uns gehört, oder sie brechen in eine wunderliche Eifersucht aus, und halten uns hart; oder sie schlagen uns, oder bringen unser mitgebracht Vermögen durch; wahrhaftig! da haben wir auch Galle; und so sanft wir sind, so mögen wir uns doch auch gerne rächen. Die Männer müssen wissen, daß ihre Frau eben so wol Gefühl haben, wie sie; sie sehn und riechen, und können mit ihrem Gaum eben so gut saur und süß unterscheiden, wie ihre Männer. Was machen sie, wenn sie uns mit Andern austauschen? Ist's Zeitvertreib? Ich will es glauben. Geschieht es aus Leidenschaft? Nun ja. Ist's menschliche Schwachheit? Auch das. — Und haben wir nicht auch Leidenschaften? Nicht auch Liebe zum Zeitvertreib? Nicht auch Schwachheiten, wie die Männer? Sie müssen uns also gut begegnen; oder wissen, daß ihre Sünden uns zu den Sünden verleiten, die sie begehnen.

Des



Desdem. Gute Nacht. Der Himmel  
gebe mir Gnade, nicht Böses vom Bösen zu  
lernen; sondern durch das Böse besser zu  
werden.

Ende der ersten Sammlung.





